



Mit dabei: Erbprinz Alois und seine Ehefrau Sophie mit Bundesrätin Karin Keller-Sutter.



Zaubershow und Trachtenkinder: Vor der alten Rheinbrücke zwischen Sevelen und Vaduz wird gefeiert. Bilder Gian Ehrenzeller / Keystone

Wenn Erbprinz und Bundesrätin feiern

Vor 100 Jahren hat das Fürstentum Liechtenstein den Zollvertrag mit der Schweiz unterzeichnet. Für das viertkleinste Land Europas war es das Tor zur Welt. Das wurde am Wochenende gefeiert.

von Jara Uhrick

Vor etwas mehr als 100 Jahren, am 29. März 1923, unterzeichneten die Schweiz und Liechtenstein den Zollvertrag. Das Fürstentum trat damit dem Schweizer Wirtschaftsraum bei. Der Vertrag wurde für den Kleinststaat zum «Tor zur Welt». Die Initiative für den Anschluss Liechtensteins an das Schweizer Zollgebiet ging vom Fürstentum aus und war aus der Not geboren. Durch die enge Anbindung an Österreich war der Kleinstaat von den Auswirkungen des Ersten Weltkrieges wirtschaftlich hart getroffen worden. 1919 wandte sich Liechtenstein von Österreich ab und bemühte sich um Anschluss an das Zollgebiet der Schweiz. Im März 1923 wurde der Zollvertrag unterzeichnet, Anfang 1924 trat er in Kraft. Die Auswirkungen des Vertrags waren weit grösser, als es der Name vermuten lässt: Liechtenstein wurde damit an den schweizerischen Wirtschaftsraum angeschlossen. Die Zollgrenze zwischen den beiden Ländern entlang des Rheins wurde aufgehoben, die liechtensteinische Grenze zu Österreich wurde zur neuen Aussen-grenze des Schweizer Zollgebiets. Am Samstag haben die beiden Länder am Grenzfluss Rhein das 100-jährige Bestehen der gemeinsamen Zollunion gefeiert.

Volksfest rund um Rheinbrücke
«Beide Länder haben von den offenen Grenzen stark profitiert», sagte Bundesrätin Karin Keller-Sutter in ihrer Ansprache. Im Rheintal und am Bodensee sei ein grenzüberschreitender Wirtschafts- und Lebensraum entstanden. In Sachen Vernetzung,

Wirtschaftskraft und Innovation zähle dieser Raum europaweit zur Spitzengruppe. «Unser Zollvertrag eilte den weltweiten Liberalisierungsbestrebungen der vergangenen Jahrzehnte weit voraus», betonte die Bundesrätin. Mit dem Abschluss des Zollvertrages am 29. März 1923 vereinbarte Liechtenstein mit der Schweiz den Anschluss an das eidgenössische Zollgebiet. Beide Länder bildeten eine Zollunion und wurden zu einem Wirtschaftsraum. Der Vertrag wurde für den Kleinststaat zum «Tor zur Welt» und schuf die Basis für das enorme Wirtschaftswachstum der Nachkriegszeit. Nachdem das 100-jährige Jubiläum Ende März von Vertretern aus Politik und Wirtschaft der beiden Länder an einem Gala-Abend gewürdigt worden war, war am Samstag die Bevölkerung des St. Galler Rheintals an der Reihe. Das heisse, sonnige Wetter lockte gemäss Angaben der Landespolizei Liechtenstein rund 6000 Menschen auf die beiden Rheinbrücken zwischen Sevelen im Kanton St. Gallen und Vaduz in Liechtenstein. Dort wurde genau auf der unsichtbaren Grenze zwischen dem Fürstentum und der Schweiz gefeiert – mit St. Galler Bratwurst, Liechtensteiner Bier und Bündner Nusstörtchen. Auf dem

«Der Vertrag, der die Grenzen zwischen unseren beiden Ländern aufgehoben hat, ist ein Erfolg.»

Martin Candinas
Nationalratspräsident

Programm standen Musik- und Comedy-Darbietungen, Stammtischgespräche mit Politikern und Wirtschaftsführern sowie ein Unterhaltungsangebot für Gross und Klein. Den Auftakt des Volksfestes bildete am späten Vormittag der feierliche Einzug der offiziellen Delegationen auf der Neuen Rheinbrücke. Neben Liechtenstein entsandten die angrenzenden Kantone St. Gallen und Graubünden Delegationen. Diese formierten sich um Musikgesellschaften aus ihrer Region. Die Schweiz als Land vertrat neben Bundesrätin Karin Keller-Sutter Nationalratspräsident Martin Candinas. Liechtenstein repräsentierten Regierungschef Daniel Risch und Parlamentspräsident Albert Frick. Als offizielle Gäste waren Erbprinz Alois und seine Gemahlin anwesend.

Sichtbar verbindendes Element
«Der Vertrag, der die Grenzen zwischen unseren beiden Ländern aufgehoben hat, ist kurz und bündig gesagt ein Erfolg», betonte Nationalratspräsident Candinas in seiner Ansprache. Der Erfolg sei auf eine gemeinsame Mentalität der beiden Länder zurückzuführen. Die Zollunion sei der entscheidende Meilenstein in der Entwicklung der bilateralen Beziehungen zwischen der Schweiz und Liechtenstein gewesen, sagte der liechtensteinische Parlamentschef Frick. Heute verbinde ein tiefes Band von Vertrauen, gegenseitiger Achtung und Verständnis die beiden Staaten. Der Zollvertrag habe vor 100 Jahren eine Brücke zwischen dem Fürstentum und der Schweiz geschaffen, erklärte Liechtensteins Regierungschef Risch. Jetzt stehe die alte Rheinbrücke als sichtbar verbindendes Element im Zentrum des Volksfestes.

Obama wird in Zürich bejubelt

Barack Obama ist am Samstag zum ersten Mal in der Schweiz aufgetreten: Der frühere US-Präsident sprach über Privates und brachte das Publikum zum Lachen.

von Oliver Graf

Er sei ja nur der viertbeliebteste Obama, kokettierte Barack Obama am Samstagabend im Hallenstadion in Zürich unter anderem. Wichtiger seien doch seine Frau Michelle und seine beiden Töchter Sasha und Malia. Diese Aussage brachte dem ehemaligen US-Präsidenten einen Lacher und viel Applaus ein. Und es blieb nicht dabei: Während des rund einstündigen Auftritts, dem ersten in der Schweiz, folgten viele weitere Lacher und spontane Beifallsbekundungen. Auf sein politisches Erbe angesprochen, wollte Obama weder den Friedensnobelpreis noch irgendwelche Abkommen erwähnen. Für einen Nachruf sei es ja ohnehin noch zu früh, sagte der 61-Jährige gut gelaunt, was ihm erneute Lacher einbrachte. Aber er sei sich sicher, er werde dereinst daran denken, wie er mit seinen Töchtern im Park gewesen sei. «Das war ein Tag, der es wert war, gelebt zu haben.» Personen an der Macht, etwa Putin, der eine Bombe auf ein Kinderkrankenhaus werfe, würden dies oft vergessen.

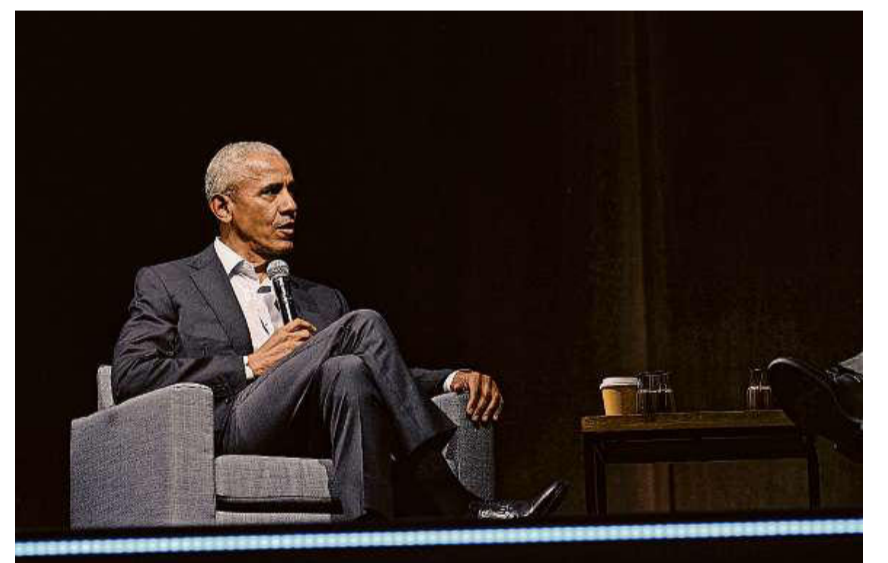
Politik als Riesendampfer

Die Machtzentrale, das Oval Office im Weissen Haus, sei auch viel kleiner, als es in all den Filmen immer erscheine, sagte Obama weiter. «Wenn man reingeht, ist es beim ersten Mal schon etwas enttäuschend», entgegnete er auf die Frage, was ihn als US-Präsident am meisten überrascht habe. Ernst ergänzte Obama, dass es halt schon eine grosse Maschinerie sei, die hinter der US-Regierung stehe. Diese Maschine zu bewegen, sei schwieriger, als man gemeinhin denke. «Wenn man am

Steuerrad dieses Ozeandampfers dreht, dann wechselt er seine Richtung nicht so schnell wie ein Schnellboot.» Vor dem Auftritt des charismatischen Ex-Präsidenten um 20 Uhr waren vom Veranstalter «aussergewöhnliche Überraschungsgäste» angekündigt worden. Es traten etwa Sängerin Cassandra Steen und Geiger Nigel Kennedy auf. An einem Panelgespräch nahm zudem Selma Kuyas teil, die mit ihrem «Wow-Effekt» als Career Coach arbeitet. Doch im Hallenstadion waren zu dieser Zeit noch viele Plätze unbesetzt. Und viele der bereits anwesenden Besucherinnen und Besucher, die die Sicherheitskontrollen schon hinter sich hatten, hielten sich noch im Foyer bei Neun-Franken-Cüpli und Sechs-Franken-Bier auf.

Praktisch ausverkauft

Er wolle Obama sehen, weil er «einfach gut» sei, sagte einer der Besucher gegenüber dem Reporter der Nachrichtenagentur Keystone-SDA. Ein anderer meinte, sein Besuch im Hallenstadion sei auch ein Zeichen gegen all die Kriege. «Es braucht positive Menschen in der Politik», sagte er. Derweil protestierten vor dem Hallenstadion vereinzelt Personen, die den USA und Obama Kriegstreiberei vorwarfen. Der «Evening with President Barack Obama - live in Person» war am Ende gemäss den Organisatoren praktisch ausverkauft. Auch wenn sie keine Zahlen preisgaben, dürften über 10000 Personen im Hallenstadion gewesen sein. Tickets kosteten zwischen 59 und 564 Franken. Nach dem Anlass in Zürich wird Obama am Montag in Amsterdam und am Mittwoch in Berlin an ähnlichen Veranstaltungen auftreten.



Barack Obama auf der Bühne: Der ehemalige US-Präsident spricht am Samstag im Hallenstadion in Zürich. Pressebild

St. Galler SVP gewinnt mit Friedli Sitz im Ständerat

Esther Friedli von der SVP ist ihrer Favoritenrolle nach dem ersten Wahlgang gerecht geworden. Sie wurde am Sonntag mit einem Vorsprung von 25 156 Stimmen auf Barbara Gysi von der SP in den Ständerat gewählt. Friedli 70 449 erhielt Stimmen, Gysi von der SP, konnte nur zwei Gemeinden – Rorschach und St. Gallen – für sich entscheiden und kam insgesamt auf 45 293 Stimmen. Die Stimmbeteiligung lag bei 39 Prozent. Das Resultat sei für das soziale und ökologische St. Gallen enttäuschend, sagte Gysi nach Bekanntgabe des Ergebnisses. Auffällig



sei im Wahlkampf die Abwesenheit von The men gewesen. Sie sei «einem konsolidierten Block» von SVP, FDP und Mitte gegenüberstanden, bei dem die Reihen geschlossen waren. Davon abweichende Meinungen seien nicht öffentlich geäußert worden. Friedli verwies als Grund für den grossen Vorsprung auf die breite Unterstützung aus dem bäuerlichen Lager, sowie von Gastro und Gewerbe. Sie habe für den zweiten Wahlgang nochmals Vollgas gegeben. (sda)